

# Dr. Rudolf Huber, Frauenfeld

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **17 (1941)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Dr. Rudolf Huber, Frauenfeld

20. Dezember 1898 — 7. Januar 1940

Mit 40 Jahren war Dr. Rudolf Huber Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung», Mitglied des Großen Rates, der Bürgerverwaltung Frauenfeld, des Vorstandes der freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz, des leitenden Ausschusses des schweizerischen Zeitungsverlegervereins, der vom Bundesrat bestellten konsultativen Pressekommission, Präsident der Gesellschaft für Musik und Literatur Frauenfeld und anderes mehr. Er konnte nur deshalb alle diese Ämter und Stellungen bekleiden und darin zufolge seines vorzüglichen Wirkens hoch geschätzt sein, weil er über eine außergewöhnliche Intelligenz und große Arbeitskraft verfügte und dazu noch eine sorgfältige Erziehung und gründliche Ausbildung erhalten hatte.

Sein feingebildeter Vater, der nachmalige Ständerat Rudolf Huber, und seine temperamentvolle Mutter (Clara geb. Albrecht) waren darauf bedacht, dem einzigen Sohn — neben drei Schwestern — eine Ausbildung angedeihen zu lassen, die ihn später in den Stand setzen würde, die Leitung der «Thurgauer Zeitung» übernehmen zu können. Früh schon zeigte es sich, daß er die nötigen Voraussetzungen dazu hatte. Am Gymnasium gehörte er allerdings nur zur guten Mitte; er hätte aber leicht bei der Spitze sein können, wenn er darnach gestrebt hätte. Er beschäftigte sich neben der Schule mit allem möglichen; er las Klassiker und moderne Schriftsteller; namentlich zog ihn aber der Geschäftsbetrieb mit seinen Maschinen an: bald steckte er in der Setzerei, bald in der Druckerei oder fertigte sich in der Buchbinderei Umschläge und Deckel zu seinen Heften oder Büchern selbst an. Daneben interessierte er sich sehr früh für alle Vorgänge in der engeren und weiteren Welt, wozu er von den Eltern, dem großen Verwandtenkreis und den vielen hohen Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die im «Roten Haus» verkehrten, stark angeregt wurde. Als Präsident des Kantonschülervereins «Thurgovia» zeigte er, was ein literarischer und ein Kantonsschulverein überhaupt unter tüchtiger Leitung den Mitgliedern zu bieten imstande ist. Nach bestandener Maturität bezog Rudolf Huber im Frühjahr 1918 die Universität Genf, wo er sich fast ausschließlich dem Studium der französischen Sprache widmete und daneben sich mit dem kulturellen Milieu der Stadt vertraut machte. Ein Jahr später begann er dann in Bern das Studium der Jurisprudenz, welches er in Berlin und Leipzig fortsetzte und mit dem Doktordiplom und dem thurgauischen Anwaltspatent abschloß. Nachher folgte ein einjähriger Aufenthalt in England, um auch dort Land und Leute kennenzulernen. Mit seiner ausge-

sprochenen Sprachbegabung erlernte er die Fremdsprachen nahezu akzentfrei, wie er denn auch ein fehlerfreies Hochdeutsch sprach und mit bewundernswerter Fertigkeit in der Sprache der Berliner, Münchener und Wiener oder auch im Zürcher-, Berner- und Baslerdialekt Erlebnisse und Anekdoten erzählen und die Gesellschaft damit unterhalten konnte. Kein Wunder, daß er als Gesellschafter



so gern gesehen war. Um ihn herum war es nie langweilig. Er erzählte aber nicht einfach, um etwas zu sagen oder zu unterhalten. Nein, in jeder Situation kam ihm gerade das Passende in den Sinn. Und wie gewandt war er in Rede und Gegenrede. Immer ließ er auch den andern zum Worte kommen. Aber in überlegener Weise verstand er es, den Verfechter einer gegenteiligen Auffassung von der Unrichtigkeit seiner Argumentation zu überzeugen. Welch fröhliches Lächeln — wie auf dem Bilde — zeigte sich auf seinem Gesicht, wenn er beim Zuhören bereits den stichhaltigen Einwand bereit hatte!

Wie die Sprache, so beherrschte Dr. Rudolf Huber auch die Schrift. In kürzester Zeit brachte er seine Gedanken klar und konzentriert zu Papier. Als er mit 26 Jahren in die Redaktion der «Thurgauer Zeitung» eintrat, war er mit allem ausgestattet, was zu einem guten Redaktor gehörte, und doch lernte er, wie er manchmal eingestand, noch viel von seinem Vater und seinem ältern Kollegen Hans Schmid, der, nach dem Tode Ständerat Hubers im Jahre 1928, Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung» geworden war. Die wenigen Jahre der Redaktionstätigkeit genügten, daß Dr. Huber im Jahre 1932, nach dem Tode von Hans Schmid, die Chefredaktion der Zeitung mit gutem Gewissen übernehmen konnte. Er hatte eine ungemein leichte Auffassungsgabe, nicht nur in Angelegenheiten des Geisteslebens, sondern in ganz ausgesprochenem Maße auch in der Technik. So kannte er sich zum Beispiel in der Elektrizität und deren Anwendungsgebieten, wie Motor, Telephon, Radio usw., derart gründlich aus, daß er dem Laien mit lapidarer Klarheit über deren Konstruktion und Funktionieren Aufschluß geben konnte. Er wollte sich keiner Maschine bedienen, ohne zu wissen, wie und weshalb sie funktioniere.

Von seinem Aufenthalt in Berlin her hatte er ein feines Empfinden dafür, wie eine Zeitung interessant gestaltet werden kann, einerseits durch Fernhaltung von unbedeutenden, die weite Öffentlichkeit nicht interessierenden Lokalnachrichten, andererseits durch prompte Meldungen. Lieber eine Nachricht gar nicht als zu spät, das heißt nach andern Zeitungen, bringen, war sein Grundsatz, mit dem er freilich dann und wann Leute vor den Kopf stieß. Wie oft ärgerte er sich über zu späte Berichterstattung oder darüber, daß ein Korrespondent bei einem wichtigen Ereignis seines Ortes nicht zugegen gewesen war, weil er sich nicht darum bekümmert hatte oder weil es ihm zu mühsam gewesen war, sich Zutritt zu verschaffen. «Der Kampf des Zeitungsschreibers ums Dasein ist ein Kampf ums D a b e i sein!» sagte er oft. Dr. Huber fand es auch für wichtig, daß der Zeitungsschreiber Land und Leute, vor allem die engere Heimat, gut kenne. So gerne Rudolf Huber in der weiten Welt herumreiste — er machte fast jedes Jahr eine größere Auslandsreise oder Fahrten durch alle Gauen der Schweiz —, so gerne durchstreifte er die Nähe. Die kleinste Ortschaft interessierte ihn. Wie freute er sich, einem Besucher von auswärts die Schönheiten unserer Heimat oder einem Freunde bisher unbe-

kannte Wege am Untersee, im hintern, mittleren oder obern Thurgau, idyllische Plätze oder herrliche Aussichtspunkte abseits der Heerstraße zeigen zu können. Auch das «Thurgauer Jahrbuch» hat in den letzten Jahren manche Förderung durch ihn erfahren, sei es durch eigene Mitarbeit, sei es durch Vermittlung von Themen oder Bearbeitern; denn er kannte ja alles und alle.

Leider war es ihm im Laufe der letzten Jahre zufolge Inanspruchnahme durch die administrative Leitung der Zeitung und durch die vielen Kommissionen immer weniger möglich, in der Redaktion so tätig zu sein, wie er es gerne gehabt hätte; doch immer stand er mitten im Betrieb, bis sich im Herbst 1938 eine ernste innere Erkrankung bemerkbar machte, die ihn zu einem mehrmonatigen Kuraufenthalt im Tessin und an der Riviera zwang. Leider konnte der Zustand nur etwas gebessert, aber nicht geheilt werden. Als der von ihm seit langem gefürchtete Krieg ausbrach und sein Vetter, der dem andern Teil der Firma, dem Buchdruckereibetrieb und der Verlagsbuchhandlung, vorstand, sowie der Inlandredaktor und ein großer Teil des Personals zum Grenzschutz einrücken mußten, blieb für Dr. Huber nichts anderes übrig, als trotz seiner angegriffenen Gesundheit wieder ganz in den Betrieb hineinzustehen. Die Riesenarbeit, die er übernahm, war aber zu viel. Anfangs Dezember 1939 war er genötigt, erneut einen Erholungsurlaub im Tessin anzutreten.

Wenn er sich auch des Ernstes seines Zustandes einigermaßen bewußt war, so hoffte er doch soweit auf eine Besserung, daß es ihm, dem Infanteriehauptmann, in absehbarer Zeit möglich sein würde, auch dem Vaterlande dienen zu können. Die Verwandten und Freunde wußten allerdings, daß es kaum mehr soweit kommen werde; doch waren sie und alle, die ihn kannten, ungemein schmerzlich überrascht, als am Sonntag, den 7. Januar 1940, aus Orselina die Todesnachricht eintraf. Mit tiefer Trauer nahm die Bevölkerung von Frauenfeld und der weitem Umgebung am 10. Januar 1940 in der Stadtkirche von ihm Abschied, im Bewußtsein, allzu früh einen ungemein fähigen und hochverdienten Mitbürger verloren zu haben.

Den Freunden wurde aus dem Herzen gesprochen, als ihm ein Grabredner nachrief:

«Die Lücke, die Du als M e n s c h hinterlassen hast, wird sich nie ganz schließen. Dein Herz, Deinen goldenen Humor wird uns niemand ersetzen können!»

J. M.